

Kinder Gottes

Wenn man dieser Tage an einem See spazieren geht, sieht man sie übers Wasser ziehen. Segelboote. Lautlos gleiten sie dahin. Ohne Motorengeräusch. Allein der Wind treibt sie. Bläht die Segel auf, kräuselt das Wasser, schlägt Wellen. Man sieht ihn nicht, aber man spürt ihn. Und manchmal wird er bedrohlich und die Boote müssen schleunigst an Land. Was setzt uns Menschen in Bewegung, treibt uns an, ist der Motor unserer Aktivitäten? Was treibt uns, anderen zu helfen? Was treibt den jungen Mann aus Deutschland nach Kenia ins Flüchtlingslager? Zigtausende aus Somalia sind hier auf der Flucht vor der Dürre und dem Hunger in ihrem Land. Was treibt ihn, zu helfen? Und, soweit es an ihm liegt, wenigstens ein paar Kindern das Leben zu retten? Es treibt ihn das Mitleid. Der Schmerz darüber, zu sehen, wie andere unterzugehen drohen. Was treibt die jungen Männer der Al-Shabab-Miliz in Somalia, an einem Tag Ende Juli mehrere Viehhirten öffentlich zu enthaupten. Die Hirten hätten sich geweigert, den Rebellen ihre wenigen Tiere auszuhändigen, die trotz Hungersnot überlebten. Und was treibt die gleichen Männer, Hilfstransporte für die Hungernden aufzuhalten. Es treibt sie der Hass auf Andersgläubige, es treibt sie der Wahn, die Regeln über Leben und Tod selbst aufstellen zu wollen. Es treiben sie wohl der Fanatismus und die Ohnmacht, die sich dahinter verstecken. Was treibt uns menschliche Wesen? Lebensenergien oder Todesenergien? Was treibt mich selbst in meinem ganz persönlichen Leben? Was hilft mir, mich einem anderen ganz anzuvertrauen? Was treibt mich zum Arbeiten? Was treibt mich dazu, zu lieben und meine Zeit zu teilen mit einem anderen? Was treibt mich dazu, misstrauisch zu werden, eine Beziehung zu beenden? Ich denke, ganz oft treibt uns die Angst. Die Angst, zu versagen, nicht anerkannt zu werden, die Angst, nicht genug geliebt zu werden, enttäuscht zu werden. Oder der Neid treibt uns und lässt uns Dinge tun, die wir an uns selbst nicht mögen. Dann wieder treibt uns der Ehrgeiz zu Höchstleistungen und macht uns blind für das, was die Menschen neben uns empfinden. Oder es treibt uns die Gier – nach mehr Geld, nach mehr Leben, nach mehr Erfolg. Oder, Oder.

Was ist mein Motor? Was setzt mich in Bewegung? Sind es Lebensenergien oder Todesenergien? Der Apostel Paulus hat sich darüber den Kopf zerbrochen und kommt zu dem Schluss:

„Wo Gottes Geist ist, da ist Freiheit. ... Denn welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder... Ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, dass ihr euch abermals fürchten müsst, sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater“! (Röm 8,14f)

Es gibt also zwei Möglichkeiten, sich auf der Erde zu bewegen: aus Angst oder aus Freiheit. Das eine, die Angst macht mich zum Sklaven, zum Knecht, die Freiheit macht mich zum Kind Gottes. Sieht man mir das an? Spüre ich selbst den Unterschied? Wenn ich arbeite aus Lust am Gestalten, aus Freude am Zusammensein mit anderen und aus Liebe zu dieser Welt. Dann ist sie da, die Freiheit. Die Unbeschwertheit eines Kindes, das sich hier zu Hause fühlt und mit Gott, der Quelle des Lebens, in gutem Kontakt ist. Dann fürchte ich nichts, dann lebe ich ganz im Hier und Jetzt. Wenn mich Verbissenheit treibt, das Gefühl zu kurz zu kommen und mir so viel wie möglich abschneiden zu müssen vom großen Kuchen, wenn ich der Liebe nachjage und der Anerkennung bis ich aus der Puste komme, dann ist der knechtische Geist mein Antreiber. Dann gibt es nur eins: mich in die Arme Gottes zu werfen, wie ich das als Kind bei Vater oder Mutter getan habe. Entspannen, baden, Musik hören, die Stille suchen. Beten. Den Geist hineinlassen in mein

Lebenshaus.